

Die Belagerung von Maienfeld und Chur durch die Prätigauer im Jahre 1622

Autor(en): **Jecklin, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1942)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.

GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Die Belagerung von Maienfeld und Chur durch die Prätigauer im Jahre 1622

Von † Rektor Dr. C. Jecklin*

1. Der Prätigauer Aufstand

Eine ähnliche Stellung, wie sie bis zum Jahre 1856 Neuenburg in der Schweiz einnahm, war diejenige der Prätigauer, Schanfigger, Churwaldner und Belforter Gerichte bis zum Loskauf von Österreich um die Mitte des 17. Jahrhunderts; einerseits waren sie Glieder des Zehngerichtenbundes und als solche des Freistaates der Drei Bünde, und andererseits Untertanen des Hauses Österreich. Diese Zwitterstellung bot Österreich während des Dreißigjährigen Krieges willkommenen Anlaß zur Besetzung nicht bloß dieser Tal-schaften, sondern des ganzen Landes, um sich der für den Truppen-

* Über dieses Thema hat Herr Rektor Dr. Jecklin selig in den „Schweiz. Blättern für erziehenden Unterricht“ Jahrg. 1888/89 S. 130 ff eine Arbeit veröffentlicht. Genannte Zeitschrift ist längst vergriffen und der Aufsatz infolgedessen nicht leicht zugänglich. Zudem hat ihn der Verfasser später stark umgearbeitet und durch wesentliche Abschnitte ergänzt. In dieser neuen Form bieten wir ihn den Lesern des Monatsblattes und danken den Angehörigen des Verstorbenen für die Überlassung des Manuskriptes. Als Quellen gibt der Verfasser die zeitgenössischen Geschichtschreiber und Chronisten an.

nachschub aus Italien und Spanien unentbehrlichen Bergpässe zu versichern.

Im November des Jahres 1621 rückte Oberst Baldiron mit 8000 Mann durch das Unterengadin in Davos ein, um die Prätigauer, die mit der österreichischen Regierung über ihre Rechte und Pflichten im Streite lagen, mit Waffengewalt zum Gehorsam zu zwingen. Erschreckt durch die mitten im Lande stehende Truppenmacht, gaben die übrigen Bündner ihre Verbindung mit den österreichischen VIII Gerichten und mit dem ebenfalls österreichischen Unterengadin preis. Baldiron unterwarf nun die VIII Gerichte und entwaffnete sie. Solange die politischen Rechte allein in Frage standen, geduldeten sich die hilflosen Verlassenen; als aber auch ihre religiöse Überzeugung angetastet wurde, als die reformierten Pfarrer verfolgt und vertrieben wurden, als Kapuziner in die verödeten Kirchen einzogen, als jede Ausübung reformierter Religionsübung untersagt wurde, als ihnen sogar das Lesen der Erbauungsschriften verboten wurde, da erklärten die Prätigauer: In allen weltlichen Dingen wollten sie dem Erzherzog gehorsam sein; aber lieber wollten sie den Tod leiden, als die Religion ändern. Sie beschlossen, lieber das äußerste zu wagen, als diese Gewissensnot zu erdulden. Die Waffen hatte man ihnen genommen; sie schnitten sich Keulen im Wald und spickten sie mit Nägeln, Messern u. dgl. Mit diesen Morgensternen überfielen sie am 24. April 1622 die österreichische Besatzung des Tales und zersprengten sie; das feste Schloß Kastels, der Sitz des österreichischen Vogts, wurde belagert und mußte sich bald ergeben.

Baldiron hatte nicht nur die österreichischen Untertanenlande (mit Einschluß des Unterengadins), sondern alle strategisch wichtigen Punkte Bündens, namentlich Maienfeld mit der Luzisteig, Chur und Tiefenkastel, besetzt. Befestigungen wurden noch im Spätherbst, namentlich bei der Ruine Fragstein am Eingang in das Prätigau und bei der Tardisbrücke gegen die Eidgenossen angelegt.

Auf die erste Nachricht von dem Aufstand hatte Baldiron Verstärkungen nach Chur, wo er sein Hauptquartier hatte, herangezogen, die Kompagnie Troyer, die in Ems lag, und 200 Mann, meist von der Steigerschen Kompagnie, welche als ganz besonders waffentüchtig galt, waren schon am 26. April in Chur eingetroffen, und ein Eilbote war am selben Tage in Mailand an-

gelaugt, um vom Herzog von Fria weitere Verstärkung zu erbitten.

Von Chur aus machten am 28. April Baldirons Dragoner eine Rekognoszierung nach Zizers, wurden aber bereits von bewaffneten Scharen zurückgeworfen. Denn schon am Tage des Prätigauer Aufstandes — es war der Palmsonntag, 14./24. April — eilten die Prätigauer gegen die Klus und Malans, die sie ohne Besetzung fanden. Auf die erste Nachricht von der Erhebung der Bauern war der österreichische Kommandant, Oberstwachmeister Bartholome Wolf Mehr von Malans, wo er die flüchtenden österreichischen Soldaten angetroffen, nach Maienfeld zurückgegangen und hatte alle Mannschaft aus der Herrschaft dahin zurückberufen, um diesen wichtigen Stützpunkt zu halten. Die Einwohner der Stadt, die die Soldaten unterwegs antrafen, zwangen sie auch, Männer, Weiber und Kinder, samt ihrer Viehhabe, in die Stadt zu ziehen. Hier führten sie alle Mannspersonen, mit Ausnahme weniger Ratsherren, ins Schloß und sperrten sie in das kleine Wächterstüblein über dem Kellerhals eng zusammengepfercht ein: 60 Bürger und in die 100 Weiber und Kinder. Die übrigen Bürger, die nicht in der Stadt waren, schlossen sich den Prätigauern an. Von allen Einwohnern verlangte der Kommandant strengste Neutralität; jeder sollte sich in seinem Hause halten und des Viehes warten; niemand durfte zu den Fenstern über die Ringmauer hinausschauen, und wenn vor der Stadt Kriegslärm war und die Bürger auf Stadtvogt Möhrs Estrich hinaufstiegen, um zu sehen, was vorgehe, schossen die Landsknechte zu ihnen hinauf.

Die Prätigauer rückten unverweilt durch die Klus über Malans heran; in Jenins teilten sie sich: der eine Haufe marschierte auf die Steig und besetzte diesen wichtigen Paß, dessen Besatzung sich im ersten Schrecken nach dem festen Gutenberg zurückgezogen hatte. Die Befestigungswerke, die die Österreicher zerstört hatten, wurden in aller Eile wieder hergestellt, wobei die österreichischen Gefangenen, die im Prätigau gemacht worden waren, mithelfen mußten. Die andere Abteilung der Prätigauer, 150 Mann, wandte sich gegen Maienfeld, schlug eine feindliche Abteilung, welche sich im Herrenwald unterhalb Jenins in einen Hinterhalt gelegt hatte, zurück und lagerte dann zu Rofels.

Hatten sich so die Prätigauer in ihrem heimatlichen Tale von der fremden Bedrückung frei gemacht, so mußten sie sich doch

sagen, daß diese Befreiung nur dann eine dauernde sein könne, wenn das ganze Bündnerland sich ihnen anschließe, noch besser, wenn die Eidgenossen sich ihrer annähmen. Und bei der Gerechtigkeit ihrer Sache und bei dem überaus glücklichen Ausgang ihres Unternehmens durften sie wohl auf allgemeine Zustimmung, ja auf tätige Hilfe rechnen. Was geschah statt dessen? Nicht einmal die anderen Gerichte des Zehngerichtenbundes machten mit den Prätigauern gemeinsame Sache; eingeschüchtert durch die österreichischen Truppen, erschienen von Davos, von Malans, aus dem Schanfigg Abordnungen bei Baldiron, um ihr Bedauern über das Vorgehen der Prätigauer auszusprechen. Die beiden anderen Bünde, der Obere und der Gotteshausbund, die schon im Mailänder Traktat, von Österreich gezwungen, die Verbindung mit den Zehn Gerichten aufgelöst hatten, leisteten den aufständischen Prätigauern nicht nur keine Hilfe, sondern verwendeten sich bei den Prätigauern, um einen für Baldiron günstigen Waffenstillstand herbeizuführen, und schrieben an die Eidgenossen, um sie von einer Unterstützung der Prätigauer abzumahnern. Auch die schweizerischen Orte selbst waren nicht geneigt, für die Rebellen einzutreten, die Katholiken aus konfessionellen Gründen, die reformierten Orte, um nicht den Krieg, der bisher ihre Grenzen verschont hatte, in ihr Land zu ziehen. Immerhin folgte die Bevölkerung in Bünden sowohl als in der Schweiz mehr dem Zug des Herzens als der ängstlichen politischen Berechnung: Von den übrigen Gerichten, aus Glarus, Zürich, Schaffhausen kamen Freiwillige, Munition und Geld; die Bündner, die unter Mansfelds Fahnen in Deutschland gegen Österreich fochten, kehrten heim; das reiche Venedig unterstützte den Aufstand durch große Geldsendungen.

Zum Glück erhielt jetzt der Aufstand auch eine tüchtige einheitliche Leitung. Auf die erste Nachricht von der Erhebung der Prätigauer eilte Freiherr Rudolf von Salis, ein durch hohe Geistesgaben ausgezeichnete und durch fremden Kriegsdienst geschulter Offizier, mit anderen tüchtigen Männern herbei und wurde mit dem Oberbefehl betraut. Von Zürich hatte er einen bündnerischen Ingenieur, Johann Ardüser, vielleicht einen Sohn des gleichnamigen Chronisten, mitgebracht, der sogleich Pläne für die Wälle bei der Molinära (zwischen Zizers und Trimmis) sowie für verbesserte Anlage der Steigbefestigung entwarf. Er wurde aber schon nach acht Tagen vom Stand Zürich wieder abberufen.

Nunmehr hatten die Prätigauer, mit denen sich einige Zuzüger aus Schanfigg, Davos und etwa 50 Schweizer vereinigt hatten, vor derhand eine günstige Position: Baldiron war in Chur von der Verbindung mit Feldkirch abgeschnitten, und Zuzug aus Italien war für die erste Zeit noch nicht zu befürchten. Es handelte sich nun aber darum, einen Durchbruch Baldirons nach Feldkirch einerseits und einen Einbruch von Entsatztruppen über die Steig anderseits zu verhüten. Zwei Stützpunkte hatten die Österreicher: Ma i e n f e l d und C h u r. Ma i e n f e l d, nahe an der Grenze und der Steig, mußte das erste Angriffsobjekt der Bündner sein.

2. Die Einschließung einer österreichischen Besatzung in Ma i e n f e l d

Das Städtchen Ma i e n f e l d erinnert noch heute durch zahlreiche Spuren an seine damaligen Befestigungen. Die Reste der Ringmauern, die noch hie und da die Stadt von den sie rings umlagernden Weinbergen trennen, und der alte Brandisturm, aus dessen zimmergroßen Fensternischen wir bei einem guten Tropfen Herrschäftler die paradiesische Gegend übersehen, sie sind noch Zeugen aus jener Zeit, da die Stadt als wohlbefestigt gelten konnte.

Das Schloß bildete gewissermaßen die Zitadelle der Stadt. Am Eingang vor der großen Pforte brachten die Landsknechte eine Fallbrücke an, die aufgezogen und niedergelassen werden konnte. Über diesem Tor war ein Wachthaus von Blöckern. Rechts, wo man ins Schloß geht, im Zwingwolf (Zwinger) waren Wächterhütten, und auf der Ringmauer war an der Ecke ein Wachthaus. Alle Zimmer waren mit trockenen Steinen gefüllt. Der Frauenturm (ein runder Turm gegen die Mühle) war mit Reisig und Erde ausgefüllt, so daß er dem Garten eben war. Über dem Schloßtor gegen Abraham Tanners Haus war auch ein Blockhaus. Bei dem Schloßtor gegen die Linden war ein Blockhaus aus Sägeblöcken, mit Reisig, Erde und Steinen ausgefüllt, und obendrauf ein Wächterhaus aus Blöcken. In den hohen Schloßturm waren zu oberst unter dem Dach Brücken gelegt, von wo aus mit Doppelhaken und einem Feldstücklein Kugeln in der Größe von Äpfeln geschossen werden konnten, und als die Belagerten keine Kugeln mehr hatten, schossen sie Degenknöpfe hinaus.

Unter dem Schloß bis zur Mühle hinab war der Weg beiderseits durch eine Blende aus Brettern und Erde in Mannshöhe geschützt, so daß die Belagerten ungefährdet zur Mühle gelangen konnten.

Die Stadt selbst war durch eine doppelte starke Ringmauer geschützt, eine innere etwa 18 Fuß hoch, davor eine zweite etwa 15 Fuß hoch, davor ein breiter und tiefer Graben. Zwischen den Ringmauern war ein Gerüst errichtet und Schießscharten in die äußere Ringmauer ausgebrochen, mit einem Laufgraben dahinter. Unter den Stadttoren gegen die Metzg und gegen die Linden standen Weinfässer mit Steinen und Dünger gefüllt, auf den Brücken mit Steinen beladene schwere Wagen. Über den Toren waren kunstreich angelegte Brücken, auch mit Steinen beladen, die man herunterstürzen konnte. Zu äußerst am Eingang der Brücken war ein Vorwehr aus aufgerichteten Blöcken, auf den Ringmauern waren Gänge, so daß man von einem Haus ins andere gehen konnte. Auch auf den Ringmauern waren Wurfsteine gerüstet. Zu unterst in der Stadt an der Ecke hatten sie in wenig Tagen aus großen Sägehölzern einen hohen Kasten gemacht, den sie mit Reisig, Erde und Steinen ausfüllten. Von da konnte man der Mauer entlang gegen die Brücke beim Metzgtor und gegen das Schloß schießen. Auf der Kirche wurden Ziegel ausgehoben und Schießscharten gemacht. Auf dem Kirchturm und dem Rathaus standen einige Doppelhaken. Kurz, die Stadt war so wohl verschanzt und verwahrt, daß wohlerfahrene Soldaten sagten, es müßte ein starker Potentat sein, der diese Stadt so bald erobern wollte.

Dazu kam noch eine tüchtige Besatzung von etwa 1000 Mann, lauter wackere, kriegsgewohnte Soldaten, wohl versehen mit Proviant und Munition. Kommandant war an Stelle des erkrankten Hauptmanns Christoph Prat Oberstwachmeister Bartholome Wolf Mehr.

Schon am 25. April hatten die Bündner die Vorstadt gegen Jenins besetzt und dort Weinbütten und Fässer, mit Dünger und Steinen gefüllt, aufgepflanzt, um von dieser Deckung aus ein Feuer gegen die Ringmauern und Häuser zu eröffnen, waren aber, weil ohne Belagerungszeug, zum Rückzug genötigt worden. In der Nacht vom 30. April/1. Mai – es war die Osternacht nach altem Kalender – nahmen die Prätigauer und Maienfelder wieder die Vorstädte in Besitz, verschanzten sich darin und griffen morgens

von der Fläscher und Malanser Seite heftig an. Hauptmann Jeuch von Klosters berannte das Malansertor (Lindentor). Auf der andern Seite bei der Metzg drangen die Prätigauer gegen das Tor. Hier schossen die Belagerten, weil die Angreifer nicht weichen wollten, einige Häuser und Ställe in Brand, und bei dem herrschenden Föhn schlugen Feuer und Rauch gegen die Belagerer, daß sie vom Sturm ablassen und in die Pola zurückweichen mußten, worauf der Feind einen Ausfall machte und die stehengebliebenen Häuser in Brand steckte. Nun gedachten die Prätigauer den Feind im Schloß und in der Stadt auszuräuchern. Sie steckten ihrerseits die südliche Vorstadt (gegen Malans) in Brand, schöne neugebaute Häuser samt dem schönen Kaufhaus, und einmal schlugen schon die Flammen über die Stadt; aber die Belagerten wehrten dem Feuer kräftig, und da zudem der Wind umschlug, blieb die Stadt verschont. Bei beiden Anlässen verbrannten aber 60 Häuser, 75 Ställe und 8 Törkel.

Nun ging aber der Feind von beiden Seiten zum Angriff über: Am 4. Mai rückte ein aus Kavallerie und Infanterie kombiniertes Detachement von Chur nordwärts, um die Bündner am Bau der Molinäraschanze zu hindern; allein es wurde mit Verlust zurückgeschlagen.

3. Mißglückter Entsatzversuch Oberst Reitnauers von Fläsch aus und Vorstoß der Prätigauer nach Reichenau

Besser gelang der Angriff, der am nämlichen Tage von Norden her stattfand. Die Steig selbst war zwar verschanzt und mit Mannschaft verwahrt. Allein ein Überfall des Fläscherberges am 4. Mai brachte diese günstige Position in den Besitz der Österreicher, die sich daselbst verschanzten. Von hier rückte dann am folgenden Tage (5. Mai) Oberst Reitnauer mit etwa 1200 Mann auf dem nächsten Wege auf Fläsch. Eine Wache von 30 Mann beim ehemaligen Bade mußte sich vor der Übermacht zurückziehen. Die Österreicher plünderten und verbrannten das Dorf, wobei 58 Häuser, ebenso viele Ställe und 10 Törkel, alles, bis auf die Kirche und das Mesnerhaus, in Asche sanken. Westlich des Dorfes stellte Reitnauer seine Truppen auf, um die Bündner zu erwarten, indem er eine Abteilung auf die nahen Anhöhen verteilte. Da zugleich

nach Verabredung die österreichische Besatzung von Maienfeld einen Ausfall machen sollte, hoffte er so die Bündner in die Mitte zu bekommen und zu erdrücken.

Allein dank dem schnellen und energischen Angriff der Bündner, die in Jenins ihr Hauptquartier hatten, fiel der Entscheidung ganz wider Erwarten aus. Oberst Guler raffte auf erhaltene Anzeige sogleich eine Schar von 85 Mann (meistens Prätigauern) zusammen und rückte mit ihnen in größter Stille durch den Steigwald gegen die feindliche Stellung bei Fläsch. Dann erklärte er ihnen noch schnell, da sie in Waffen ungeübt waren, sein Exerzierreglement, das einfachste, das je aufgestellt worden: Wenn er abschieße, sollen sie auch abschießen; wenn sie abgeschossen, sollen sie das Gewehr beim Rohr fassen und mit dem Kolben dreinschlagen; wenn er ihnen rechtsum zeige, sollen sie rechtsum gehen, wenn er links zeige, sollen sie linksum gehen; wie er tue, sollen sie mit dem Kriegsgeschrei und anderem auch tun. Nachdem sie sich der feindlichen Stellung genähert und nach alter Sitte ihr Gebet verrichtet, erhoben sie plötzlich ein wildes Geschrei und fielen mit solcher Wucht in den Feind, daß dieser nicht Stand hielt, sondern in wilder Flucht davonstürzte, wobei 600, wie berichtet wird, den Morgensternen zum Opfer fielen, 200 in den Wellen des Rheins den Tod fanden. Der Anführer, Oberst Reitnauer, verdankte seine Rettung nur der Schnelligkeit seines Pferdes, das ihn durch eine Furt des Rheines trug. Der Maienfelder Pfarrer B. Anhorn, der in diesen Tagen die Kriegsleiden seiner Gemeinde mit durchgemacht und sie uns beschrieben hat, bemerkt ausdrücklich hier und bei anderer Gelegenheit, daß denjenigen Feinden, die durch Zauberkunst gefroren, d. h. hieb- und schußfest gemacht waren, dies nichts genützt habe gegen die Prügel der Prätigauer.

Oberst Reitnauer, der sich zuerst zur Flucht gewandt haben soll, geriet ins wilde Gedränge der Fliehenden. „Halten auf, halten auf!“ (drängt nicht so!) rief er seinen Soldaten zu. „Halt du auf, in aller tausend Taifel Namen!“ riefen die Soldaten; „wärist du nit zum ersten geflochen, so werind wir auch nit geflochen!“ und drängten nur heftiger vorwärts. Da fluchte er nach Landsknechtbrauch: „Daß euch Gotts Sakrament schend, haltend auf!“ Aber alles Fluchen half nichts, es war kein Halten; bis unter das Fläscherbach setzten ihnen die Bündner nach.

Dieser verunglückte Angriff Reitnauers hätte der Verabredung gemäß durch die Besetzung von Maienfeld unterstützt werden sollen. 200 Mann Infanterie und 20 Dragoner rückten von hier bis nahe an Fläsch, hatten aber zwischen sich und der Stadt Relaisposten aufgestellt, um gewarnt zu werden, wenn die Bündner ihnen den Rückzug abzuschneiden drohten. Diese Schildwachen hatten, um ihre Gegner zu täuschen, rote Wämser und Stiefel, wie die Bündner sie zu tragen pflegten, angezogen. Der auf dem Kirchturm von Maienfeld ausspähende Wächter hielt sie deswegen für Feinde und feuerte auf sie. Das nahmen die Ausgerückten für ein Warnungszeichen und zogen sich in Eile nach Maienfeld zurück.

Anderntags sammelten die Sieger die Leichen der Erschlagenen und bestatteten sie; da wird dann berichtet, daß viele derselben den Arm mit den Schwurfingern aus dem Grab in die Höhe streckten. Es seien das die Leichen derjenigen gewesen, die bei der Übergabe von Schloß Kastels geschworen hatten, nicht mehr gegen die Bündner zu kämpfen, und die nun nach dem Tode noch als Meineidige gestraft wurden.

Ebenso glücklich für die Bündner verlief kurz nachher eine Unternehmung gegen Chur. Baldiron hatte am 5. Mai, um ein Vordringen der Bündner auf dem linken Rheinufer unmöglich zu machen, durch eine Abteilung von etwa 100 Mann die Ruine Lichtenstein bei Haldenstein besetzen lassen. Zwei Tage später erschien dort Stephan Thyß mit wenig Mannschaft (darunter eine Anzahl Appenzeller) und belagerte die Ruine, und nachdem es ihm gelungen war, das Dorf Haldenstein zu besetzen und den Belagerten das Wasser zu entziehen, mußten sich diese ergeben.

Nun stand den Prätigauern der Weg über Haldenstein offen, und am 10. Mai zog Thyß, nachdem er mit Hilfe der Einwohner des Dorfes am Rheinufer Schanzen aufgeworfen, unter Zurücklassung einer kleinen Besatzung gegen Reichenau. Hier lagen Truppen der Oberbündner, um „ihre Grenzen zu verwahren“, da sich der Bund neutral verhalten wollte. Beim ersten Gerücht vom Herannahen der genannten Schar über Felsberg glaubte man die ganze Macht der Prätigauer im Anzuge, und die Katholiken verließen eiligst ihre Stellung; von den reformierten Oberbündnern schlossen sich einige ihren Glaubensgenossen an.

So war durch diesen kühnen Handstreich das linke Rheinufer

und zugleich die wichtige Position von Reichenau gewonnen, wodurch Baldiron auch vom Oberland abgeschnitten war.

Ein anderes, tollkühneres Unternehmen kam jedoch aus zufälliger Ursache nicht zur Ausführung. Schon am 6. Mai war aus dem Mailändischen die sehnlich erwartete Verstärkung angelangt: einige zwanzig Kompagnien, von denen einige Serbellonische dann nach Tiefenkaſtel gelegt wurden; die in Chur verbleibenden waren im „Welschen Dörfli“ einquartiert. Als nun der erwähnte Handstreich auf Reichenau so glücklichen Erfolg gehabt, erschien ein den Prätigauern befreundeter Churer Offizier daselbst und forderte sie auf, nachts das „Welsche Dörfli“ zu überfallen; unterdessen wolle er die hölzerne Obertorbrücke durch Wegnahme von Brettern ungangbar machen und so einen Zuzug aus der Stadt hindern. Auf diese Weise könnten sie die von dem langen und beschwerlichen Marsche ermatteten Spanier leicht niedermachen. Infolge des eingetretenen Regens aber kam der abenteuerliche Zug nicht zustande.

Unterdessen schlossen die Bündner Maienfeld immer enger ein. Am 10. Mai rückten sie, nachdem sie einen Ausfall der Besatzung zurückgeschlagen, im Südwesten der Stadt bis zum Mühlbach vor, leiteten denselben ab und warfen auf der sanft ansteigenden Anhöhe bei Pradella und dem Herrenfeld eine Schanze auf. Vergebens stürmten die Österreicher diese. Um die Mühle wieder in Betrieb setzen zu können, machten sie den kühnen Versuch, einen Arm des Rheins herzuleiten. In männliche und weibliche Bauernkleider gehüllt, zogen sie mit Feldgeräten aus, um den neuen Kanal zu graben. Allein trotzdem sie so die Wachsamkeit der Bündner, die sie für befreundete Maienfelder hielten, täuschten, gelang das Werk nicht; der Rhein konnte nicht zu der erforderlichen Höhe gestaut werden. So begann der Mangel an Mehl sich in der dicht bevölkerten Stadt sehr fühlbar zu machen. Man behalf sich mit einem von Menschen getriebenen Mühlstein, man ließ jeden Soldaten seine Ration Getreide verkleinern, wie es ihm eben gelingen wollte; der Hunger drängte zur Entscheidung, und als vollends die Bündner sich im Schloß Salenegg vor den Toren der Stadt festsetzten, da mußte sich diese zur Übergabe verstehen, wenn nicht Entsatz nahte.

Ein solcher wurde denn nochmals von Süden und Norden, von Chur und Feldkirch aus, versucht.

4. Entsatzversuch Oberst Baldirons von Chur aus. Kämpfe an der Molinära

Daß Baldiron, der mit überlegenen Streitkräften in Chur lag, die Stadt Maienfeld, an deren Besitz ihm behufs Verbindung mit Feldkirch viel liegen mußte, nicht schon längst entsetzt hatte, findet seine Erklärung wohl darin, daß er zunächst sich selbst Luft machen mußte. Unter der Führung des Hauptmanns Flori Buol hatten nämlich die Schanfigger, welche Grund hatten, Baldiron und die Spanier zu fürchten, am Wege bei Sassal (eine kleine halbe Stunde von Chur) eine Schanze aufgeworfen, um den Eingang in ihr Tal zu verteidigen. Am 11. Mai griff nun Baldiron das Tal in drei Kolonnen an. Dreihundert Mann rückten gegen die Schanze, die von den wenigen Verteidigern – die anderen waren zu ihren Feldarbeiten zurückgekehrt – drei Stunden lang heldenmütig verteidigt wurde. Als sie aber eine zweite Kolonne über sich erblickten, die von Chur aus über den Mittenberg marschierend den dort aufgestellten schwachen Wachtposten schnell geworfen hatte, da gaben auch sie ihre Stellung auf und zogen sich zurück. Maladers wurde von dem nachrückenden Feind niedergebrannt und von dort und den benachbarten Gemeinden 800 Stück Vieh weggetrieben. Die dritte Kolonne der Feinde (es waren 200 Neapolitaner) rückte auf dem linken Plessurufer gegen Praden vor und bewog durch List den Wachtposten am Steinbachtobel zum Verlassen seiner vorteilhaften Stellung. So gelangte sie ungehindert über Tschierschen und Molinis nach der rechten Talseite und verbrannte Lüen, Molinis, Calfreisen, Castiel; am folgenden Tag gingen dann noch St. Peter und Peist in Flammen auf. Nach diesen Heldentaten verließen die feindlichen Truppen das Schanfigg.

Nachdem Baldiron nach dieser Seite hin freie Hand bekommen, versuchte er auch der Rheinlinie sich zu bemächtigen, da ihm sehr daran lag, Untervaz und die Tardisbrücke in seine Gewalt zu bekommen, um so die Verbindung der Prätigauer mit den Eidgenossen abzuschneiden. Ein in seinen Diensten stehender Taminser, Camenisch, der sich auch sonst schon hervorgetan, unternahm es, in Verbindung mit Bartholomäus Planta, Herrn von Rhäzüns, die Reichenauer Brücke wieder in seine Gewalt zu bekommen. Schon war er auf der Anhöhe vor derselben angelangt, als noch recht-

zeitig Stephan Thyß mit den Appenzellern dieselbe abbrechen und sich am Ufer verschanzen konnte.

Baldiron selbst versuchte mit Flößen und anderen Fahrzeugen über den Rhein nach Haldenstein zu gelangen; allein einerseits die starke Strömung, andererseits die Besatzung des anderen Ufers vereitelten eine Landung.

So mußte sich denn Baldiron zu einem direkten Angriff auf die feindliche Stellung bei Zizers entschließen.

Zwischen diesem Dorf und Trimmis hatten die Bündner, wie wir gesehen, bei der Molinära, und zwar, wie es scheint, am nördlichen Rand der Molinärawiese, da wo der Buchwald eine auspringende Ecke bildet, gegen den Rhein zu, einen Wall aufgeworfen. Nachdem am 19. Mai durch Reiterei eine Rekognoszierung ausgeführt worden war, rückte tags darauf Baldiron mit dem ganzen spanisch-österreichischen Korps, 2000 Mann stark, zum Angriff vor, unterstützt von vier bündnerischen Feldstücken, die ihm Chur gern oder ungern hatte überlassen müssen; außerdem wurden viele Bauern aus der Umgegend – Rhäzüns, Churwalden, Alvaneu – gezwungen, als Schanzarbeiter mitzuziehen. Ein Parlamentär forderte freien Durchpaß, „um das Heer nach dem Elsaß abzuführen“. Obwohl der bündnerische Kriegsrat die wahre Absicht wohl durchschaute, erklärte er sich bereit, denselben zu gewähren, jedoch unter der Bedingung, daß täglich nur 200 Mann durchpassierten und für allen etwa erwachsenden Schaden volle Sicherheit geleistet werde.

Baldiron, dem natürlich damit nicht gedient war, ging auf diese Antwort sofort zum Angriff über, indem er sich auch seinerseits auf dem Rüfebord am Südrand der Molinära verschanzte und das grobe Geschütz auffahren ließ. Er hatte eine vortreffliche Anlehnung seines rechten Flügels an der Burg Aspermont (südöstlich der Molinära); allein der Widerstand, den er beim Vorrücken fand, war ein so kräftiger, daß es nur seinem persönlichen Erscheinen gelang, den rechten Flügel zu halten. Auch der rechte Flügel der Bündner, wo die Mannschaft aus den IV Dörfern und die Hilfsmannschaft aus Appenzell standen, machte einen Ausfall bis zu dem feindlichen Geschütz, wurde aber durch die spanische Reiterei zum Rückzug gezwungen. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich ein Hans Simon Ladner aus. Er wurde von drei Reitern angefallen, schoß unerschrocken seine Muskete ab, und da er keine

Zeit wieder zu laden hatte, zog er sein Schwert und ließ dasselbe unaufhörlich im Kreise herumschwirren, so daß die Pferde, vom Glitzern der Waffe scheu gemacht, nicht vorwärts zu bringen waren. Als ihn drei Pistolenschüsse trafen, nahm er sein Schwert in die Linke und zog sich, ohne den Feinden den Rücken zu kehren, stets fechtend auf Schußweite von der Schanze zurück, wo die Reiter seine Verfolgung aufgaben. Angesichts solchen Kampfesmutes begreift man, daß Baldiron in jener Schlacht sich äußerte: „Die Pündtner sind nit Menschen, sondern Taiffel. Hette ich deren 5000, ich wolte den Grafen von Mansfeld bald aus dem Elsaß geschlagen haben. Wir müssend unseren äußersten Fleiß gegen diese Leute anwenden, darmit wir nit von Ihnen schamrot gemachet werdind.“ So sprach jetzt derselbe Baldiron, der kurz zuvor es einem Anführer, der die Prätigauer als tüchtige Krieger bezeichnete, streng verwiesen hatte. Das Gefecht endete damit, daß die Bündner ihre Stellung behaupteten. Baldiron befestigte sich seinerseits südlich der Molinära und kehrte persönlich nach Chur zurück, um sich der Treue der Stadt zu versichern. Den Oberbefehl an der Molinära hatte er dem Camill von Mont übertragen.

5. Weiterer erfolgloser Entsatzversuch von Fläsch aus

Dieser Angriff Baldirons sollte auch von Feldkirch aus über die Steig her unterstützt werden. Samstag, den 21. Mai abends sandte der Oberstleutnant Altmannshauer vom Regimente des Grafen Alvic von Sulz fünf Kompagnien in der Dämmerung auf den Fläscherberg; ein Posten von 70 Prätigauern konnte sich gegen die Übermacht nicht halten; nach tapferer Gegenwehr mußte er sich auf Fläsch zurückziehen. Auf Crestis erbauten die Landsknechte aus Grasschollen eine Schanze und Unterkunfts-räume für fünf Fähnlein (d. h. Kompagnien), mit Erdstücken und Laubwerk gedeckt vor dem Regen. Hier pflanzten sie ihre Fahnen auf, weit sichtbar, zum Schrecken der Maienfelder und ein Trost für die Landsknechte in Maienfeld und an der Molinära. Ein Freudenfeuer auf der Höhe des Fläscherberges verkündete weit-hin den Sieg, ein anderes antwortete in Maienfeld und ein drittes flammte auf Befehl des Abtes bei Pfäfers zum Himmel. Ein An-

griff vom Berg herunter gegen die Steig wurde jedoch zurückgeschlagen.

Montag den 23. Mai stieg dann Hauptmann Eyerlin mit 600 Österreichern den Berg hinab nach dem Dorfe Fläsch, durch den Lidisgang und den sogenannten Herrenwald. Dort stellten sie sich beim Rübiford gegen Fläsch auf, um die Bündner zu erwarten. Wenn diese sie dann angriffen, sollten die fünf anderen Fähnlein, die auf dem Fläscherberg standen, sie von hinten fassen.

Von Fläsch wurden eiligst Boten an den Kriegsrat nach Jenins abgesandt. Salis übertrug nach gehaltenem Kriegsrat die Hut der Luzisteig den Prätigauern, befahl durch Verstärkung des Feuers die Besatzung von Maienfeld an einem Ausfall zu hindern und zog selbst mit 250 Mann gegen Fläsch. Trotzdem sie auserlesene Truppen vor sich hatten, gelang es ihnen doch, durch Benützung der Höhen den mehr als doppelt stärkern Feind zu werfen. Um sich gegen eine Umgehung durch die Landsknechte auf dem Fläscherberg zu sichern, hatte Salis ein Seitendetachement gegen den dort herunterführenden Weg abgeschickt, das dann unter die Heranrückenden schoß wie unter einen Haufen Gemen, daß sie schleunig sich in ihre Schanze auf Crestis und auf die höchste Bergspitze, Spitzgud genannt, zurückwichen, von wo sie der Niederlage der Ihrigen zusahen; es lüstete sie aber nicht, ihnen durch den Lidisgang zu Hilfe zu kommen; sie zogen über den Mozenberg nach Gutenberg ab.

Nachdem hier der Angriff abgeschlagen, gingen die Bündner nun ihrerseits gegen die feindliche Stellung bei Trimmis vor. Unter der Anführung von Stephan Thyß und Joh. Jeuch gingen am 25. Mai abends 700 Mann durch die Klus nach Valzeina, um am folgenden Tag von Stams und Says aus den Vorstoß zu unterstützen. An diesem Tag, es war der Fronleichnamstag, befand sich Baldiron zur Feier des Festes in Chur; auch hatte er aus Mißtrauen gegen die Bürgerschaft einen Teil seiner Truppen hereingezogen. Wie verabredet, erfolgte an diesem Tage nun der Vorstoß von Zizers aus. Der Angriff der Umgehungskolonne über Says fand etwas zu früh statt, so daß der Feind mit verhältnismäßig geringem Verlust, wenn auch in unordentlicher Flucht, unter Zurücklassung einiger Geschütze Chur erreichte. Bereits hatten Bündner sich in Masans verschanzt und den Mittenberg erstiegen, als ein Befehl sie in die Stellung bei der Molinära zu-

rückrief. Bevor Maienfeld genommen, konnte an keine Belagerung von Chur gedacht werden; allein das konnte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

6. Maienfeld kapituliert

Nachdem alle wiederholten Versuche zum Entsatz von Maienfeld abgeschlagen, nachdem mit Hilfe der an der Molinära erbeuteten Artillerie eine kräftigere Beschießung möglich geworden war, mußte die Besatzung endlich kapitulieren. Graf Kaspar von Hohenems, beiden kriegführenden Parteien befreundet, vermittelte durch seinen Landvogt Broßwalder; und obwohl viele der Belagerer von gütlicher Übereinkunft nichts wissen wollten, siegte doch die Rücksicht auf die in der Stadt gefangen gehaltenen Mitbürger, welche die zur Verzweiflung getriebenen Feinde hätten büßen lassen. Nach Einnahme der Stadt wandte sich die allgemeine Erbitterung gegen Tiß Tißli, den Statthalter des bündnerischen Landvogts Kaspar von Schauenstein, der im Schloß seine Residenz hatte und dem Feind, wo er konnte, Vorschub geleistet hatte. Als diesem die Munition ausging, zeigte er ihm einen großen Vorrat an Pulver, Blei, Zündstricken und Feuersteinen an, den die Maienfelder zu unterst in den alten Schloßthurm geflöchnet hatten. Viele Bürger hatte er in harte Gefangenschaft gelegt und etlichen gedroht, sie in Öl zu sieden, hatte einen katholischen Priester an die Kirche berufen und in allem sich den Feinden willfährig bewiesen. Er wurde auf dem Rathaus erschlagen. Die Besatzung hatte sich übrigens in der Stadt keine Ausschreitungen zuschulden kommen lassen; die heimkehrenden Bürger fanden ihr Eigentum unbeschädigt; nur von den 140 Kühen, die beim Anfang der Belagerung in die Stadt getrieben worden waren, waren 60 für die Soldaten requiriert worden.

7. Die Einschließung und Kapitulation Baldirons in Chur

Baldiron, der nach der Einnahme Maienfelds nach Norden ganz abgeschnitten war, suchte um einen Waffenstillstand nach, in der Hoffnung, unterdessen durch Herbeiziehung von Truppen aus dem Elsaß entsetzt zu werden. Der Kriegsrat aber wollte von

Unterhandlungen nichts wissen, solange noch österreichische Truppen auf Bündner Boden stünden. Er beriet statt dessen über die weiteren Operationen. Zwei feindliche Abteilungen standen jetzt noch in Bünden: Baldiron mit etwa 2500 Mann in Chur und etwa 700 Mann in Tiefenkastel. Es handelte sich zunächst darum, ihre Vereinigung zu verhindern. Gelang es, die Abteilung in Tiefenkastel aufzuheben, so wurde Baldiron auch von jeder Verbindung mit Cläven, woher er Zuzug erwartete, abgeschnitten, und es war Hoffnung vorhanden, ihn in Chur zur Übergabe zu zwingen.

Um diesen Plan auszuführen, entsandte Rudolf von Salis am 6. Juni einerseits den Joh. Peter Guler mit einer Kompagnie und einigen Prätigauern durch das Prätigau und Davos zur Belagerung von Tiefenkastel. Andererseits erhielt Stephan Thyß den Auftrag, von Reichenau aus durch das Domleschg über Mutten ebendorthin zu marschieren. Sofort nach ihrer Ankunft schritten sie zur Belagerung, besetzten die umliegenden Höhen und warfen Schanzen auf. Zur Übergabe aufgefordert, begehrte der feindliche Befehlshaber freien Abzug mit allen kriegerischen Ehren. Die Bündner, die über keine überlegenen Streitkräfte verfügten – es waren beiderseits etwa 700 Mann – und denen am Besitze dieses Punktes viel gelegen war, gingen auf den Vorschlag um so bereitwilliger ein, als sie hörten, daß eine feindliche Abteilung von Chur aus bereits bis Malix vorgedrungen sei. So zogen denn die in Tiefenkastel liegenden Italiener vom Regiment Serbelloni, 35 Reiter und 700 Mann Fußvolk, nach Cläven ab.

Guler, der sich so unerwartet rasch Tiefenkastels bemächtigt, rückte schon am 10. Juni nach Malix und beauftragte die Schanfigger, in der folgenden Nacht den Mittenberg zu besetzen. Er selber rückte bis nach St. Hilarien und in den benachbarten Wald, wo er sich verschanzte. Gegenüber zogen die Österreicher bei St. Antönien einen Wall und befestigten den Galgenbühel (jetzigen Rosenhügel), von dessen Spitze die österreichische Fahne wehte. Auf der andern Talseite hatten sie ebenfalls oberhalb des bischöflichen Hofes Wälle aufgeworfen und das damals in Trümmern liegende Kloster St. Luzi zur Verteidigung eingerichtet. Vor dem Untern Tor hatten sie gleichfalls aus Reisholz und Erde eine Barrikade errichtet und die Bäume des bischöflichen Baumgartens gefällt, um mit ihrem Feuer die Quadern bestreichen zu können; das Totentor war inwendig durch aufgehäuften Schutt unpassier-

bar gemacht. So erwartete Baldiron, nun auf die Stadt selbst beschränkt, den Angriff der Bündner.

Am 10. Juni rückte auch Salis von der Molinära aus zur Belagerung der Stadt heran. Vor Tagesanbruch war er in Masans, wo sogleich eine Schanze aufgeworfen wurde, ohne daß der Feind das ernstlich zu hindern wagte; auch im Friedhof zur Scaletta, an der Säge (bei der sogenannten Zufriedenheit) und in den nahen eingezäunten Baumgärten verschanzten sich die Belagerer.

Tags darauf, am 11. Juni, erbot sich eine Schar Freiwilliger, die Befestigungen an der Halde zu erstürmen. Während die Aufmerksamkeit der Belagerten durch falschen Alarm auf allen Seiten der Stadt in Anspruch genommen wurde, stürzte plötzlich jene Mannschaft mit wildem Geschrei über den Mittenberg herunter und verjagte die Besatzung, die ohne Waffen und ohne Hüte in die Stadt lief.

Von hier sowie von einer Befestigung aus, die zu unterst im Lürlibad angelegt war, beschossen die Bündner die Stadt fortwährend, so daß niemand mehr ungefährdet über die Gasse gehen konnte. Dazu kam noch, daß die Belagerer gleich nach Eroberung von St. Luzi den Mühlbach ableiteten, wofür ihnen freilich eine in der Nacht vorher niedergegangene Rufe trefflich vorgearbeitet hatte. Auch das Quellwasser für alle Brunnen bis auf einen gruben sie ab. Mit Lebensmitteln, namentlich mit Fleisch, war die Stadt für eine längere Belagerung nicht versehen; bald kostete das Pfund Pferdefleisch, das aber, wie es scheint, nur die Neapolitaner aßen, vier Batzen, während das Jahr vorher ein Pfund des besten Fleisches mit 6 Kreuzern bezahlt worden war. (1 fl. = 15 Batzen = 60 Kreuzer = 7–8 Franken nach heutigem Geldwert [1888].)

Unter solchen Umständen versammelte sich die Obrigkeit, um zu beraten, was zu tun sei. Daß während der Sitzung eine Kanonenkugel in das Rathaus einschlug, machte die Ratsherren wohl noch geneigter, alles aufzubieten, um ein weiteres Bombardement von der Stadt abzuwenden.

So begaben sich denn Hauptmann Andreas von Salis und der Oberzunftmeister Erhard Mettier in das Hauptquartier der Belagerer, um Einstellung der Feindseligkeiten und Abschluß eines Waffenstillstandes zu erwirken. Ihnen schloß sich im Auftrag des französischen Gesandten Gueffier dessen Sekretär Joh. Paul an,

der einen für Bündnen sehr vorteilhaften Frieden versprach. Die Bündner aber, die den französischen Versprechungen nicht trauten, entließen die Churer Abgesandten mit dem früheren Bescheid, von Frieden könne, solange feindliche Truppen innert den Bündner Grenzen seien, keine Rede sein.

Bald aber erschienen die Parlamentäre wieder, und allmählich kamen Unterhandlungen in Gang, weil beide Teile gute Gründe hatten, eine schnelle Beendigung der Belagerung zu wünschen. Dem bündnerischen Kriegsrat war wohl nicht unbekannt, daß in diesen Tagen mehrere Tausend Mann aus dem Elsaß heranzogen, daß die katholischen Innerschweizer mit drei Fähnlein nach Disentis marschierten, daß Serbelloni von Cläven aus das Bergell bedrohte. Auch verfügten die Bündner über zu ungenügende Kräfte zu einer regelrechten Belagerung; sie zählten kaum 1600 Mann wenig geübter Truppen, die noch dazu in zwei örtlich getrennte Abteilungen zerfielen, während der Feind etwa 2500 Mann kriegsgewohnte Truppen besaß. Der bündnerische Volkshaufe freilich, in der Freude über den bisherigen glücklichen Erfolg, wollte von Verträgen nichts wissen; er wollte an Baldiron, dem Urheber so namenlosen Unheils, sein Mütchen kühlen, und hatte nicht übel Lust, Chur, das „spanische Nest, umzukehren“. Baldiron, dem diese Stimmung der Landleute nicht verborgen blieb, wünschte daher dringend eine gütliche Kapitulation; denn nicht nur war ihm die Stadtbevölkerung abgeneigt, auch auf seine eigenen Soldaten glaubte er nicht mehr sicher zählen zu können; er fürchtete, sie möchten um den Preis seiner Auslieferung ihren Abzug erkaufen. Schon standen nämlich die in der Schanze bei St. Antönien liegenden Salzburger mit Guler, der in St. Hilarien kommandierte, in Unterhandlung wegen Übergabe und Entwaffnung gegen das Versprechen eines sechsmonatlichen Soldes; sie sollten sich in verstellter Flucht gefangen nehmen lassen. Nur durch Langsamkeit des Parlamentärs verzögerte sich die Sache so lange, bis Rudolf von Salis die Kapitulation abgeschlossen hatte.

Diese erfolgte, da die Bündner von den Österreichern schon so oft hintergangen worden waren, nur durch Vermittlung und unter persönlicher Garantie des Bischofs und des Domkapitels, unter folgenden Bedingungen:

1. Die Österreicher und Spanier dürfen Freitag den 17. Juni

frei und ungehindert mit Fahnen, Gepäck und Waffen über Tiefenkastel nach Cläfen abziehen.

2. Die bündnerischen Gefangenen zu Innsbruck – die reformierten Prediger Joh. a Porta, Kaspar Alexius, Blasius Alexander und Hauptmann Jakob Ruinelli – werden auf freien Fuß gesetzt, wofür Bischof und Kapitel sich verbürgen.

3. Dafür, daß die Besatzung einerseits beim Abzug unbelästigt bleibt, sie andererseits im Lande auch keinen Schaden anrichtet, werden beiderseits Geiseln gestellt.

4. Vor ihrem Abzug soll die Besatzung alles bezahlen.

5. Die österreichischen Gefangenen werden freigelassen.

So verließ denn Baldiron nach nur achttägiger Belagerung die Stadt. Beim Abzug ereigneten sich noch einige bezeichnende Szenen. Die unter Baldiron dienenden Salzburger weigerten sich, mit ihm nach Cläven zu ziehen, um von dort über das Münstertal nach ihrer Heimat zurückzukehren. Als Baldiron sie durch Anwendung von Gewalt dazu zwingen wollte, besetzten sie den Martinsplatz und schlugen einen auf sie gemachten Angriff mit Gewehrsalven zurück. Sie marschierten dann – etwa 750 Mann stark – über die Steig nach Feldkirch, nachdem sie in Masans geschworen, nie mehr gegen die Bünde und die evangelischen Stände Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen die Waffen zu tragen. Kaum in Feldkirch angelangt, nahmen sie neuerdings Dienste gegen Bünden.

So mußte Baldiron mit dem Rest der Deutschen (100 Mann) und mit den Italienern und Spaniern – 200 Mann Kavallerie und 1200 Mann Infanterie – zum Obern Tor hinaus abziehen durch die Haufen der triumphierenden Prätigauer, die mit ihren blutgefärbten Prügeln in der Hand Spalier bildeten. Unter den Abziehenden suchten auch drei Bündner, Ulrich Schneider von Ems, Rudolf Capella von Stalla und Conrad Planta, die unter Baldiron gegen ihr Vaterland gedient, sich durchzuschmuggeln; allein sie wurden von den wachsamen Prätigauern entdeckt und aus den Reihen gerissen. Der erste wurde auf der Stelle gelyncht, Capella wurde einige Tage nachher kriegsgerichtlich erschossen. Planta gelang es, aus dem Turm in Maienfeld, wo er in Haft gehalten wurde, zu entkommen. Baldiron selbst wäre beinahe ein Opfer der Erbitterung seiner eigenen Leute geworden: Zwei Österreicher,

früher in seinen Diensten, lauerten ihm bei St. Antönien auf, um ihm wegen vorenthaltenen Soldes das Leben zu nehmen. Guler, der davon erfuhr, ließ sie verhaften und sicherte Baldiron vor ihren Anschlägen.

Die Kapitulationsbedingungen wurden schlecht gehalten. Von den Innsbrucker Gefangenen wurden nur zwei, a Porta und Alexius, freigelassen; Ruinelli wurde erst später gegen einen österreichischen Freiherrn ausgewechselt, Blasius Alexander hingerichtet.

Nachdem so die Stützpunkte der Österreich-Spanier in den Bünden erobert waren und die feindlichen Truppen diesseits der Berge das Land hatten verlassen müssen, schlossen sich auch die übrigen Gerichte und die zwei anderen Bünde der siegreichen Bewegung an, der Obere Bund freilich erst, nachdem Rud. von Salis mit seinen Prätigauern die fremden Truppen aus Disentis durch seine bloße Annäherung vertrieben hatte. Der Bundstag der Drei Bünde trat in Chur zusammen, hob den unwürdigen Mailänder Traktat auf und ernannte Rud. von Salis zum Oberbefehlshaber der Bündner Truppen, die die Unabhängigkeit des Landes sichern sollten. Der alte Bundesbrief wurde wieder beschworen.

So endete der Aufstand der Prätigauer mit einem vollständigen Sieg. Wenn freilich auch schon wenige Monate später Österreich mit überlegenen Scharen von Norden, Osten und Süden das Land überschwemmte: verloren war jene heldenmütige Kraftanstrengung nicht; das die drei Bünde verknüpfende Band, das schon zerrissen schien, war aufs neue geschlungen, die Achtung vor dem verzweifelten Todesmute verschaffte ihnen neue Freunde, und so zeigte sich auch hier: verloren ist ein Volk nur, wenn es sich selbst aufgibt.

Noch nachweisbare Weg-, Brücken- und Hochbau- reste an den alten Bündner Straßenzügen

Von Ingenieur G. B e n e r, Chur

In der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens regte vor vier Dezennien Herr Dr. C. von Jecklin an, die „noch nachweisbaren Weg-, Brücken- und Hochbaureste an den alten Bündner Straßenzügen“ aufzunehmen, um an Hand derselben die